

Bundesweite SHG
MCS-/CFS-
Syndrom e.V. - Bayreuth

PCS/96.29
UNEDITED
LIMITED DISTRIBUTION

IPCS

INTERNATIONAL PROGRAMME ON CHEMICAL SAFETY

BERICHT DES WORKSHOPS ÜBER MULTIPLE CHEMICAL SENSITIVITIES (MCS)

Berlin, Deutschland, 21.-23. Februar 1996

Dieser Workshop wurde veranstaltet durch das
Internationale Programm für Chemikaliensicherheit (IPCS)
in Zusammenarbeit mit dem Bundesministerium für Gesundheit,
dem Bundesinstitut für gesundheitlichen Verbraucherschutz und Veterinärmedizin (BfV)
und dem Umweltbundesamt (UBA).

*Dieser Bericht legt die Ansichten einer internationalen Gruppe von Wissenschaftlern dar
und widerspiegelt nicht zwangsläufig die Beschlüsse oder Grundsatzserklärungen des
Umweltprogramms der Vereinten Nationen, der Internationalen Arbeitsorganisation oder
der Weltgesundheitsorganisation.*

United Nations Environment
Programme

International Labour
Organization

World Health Organization

Der vorliegende Bericht stellt die originalgetreue deutsche Übersetzung des Berichtes
PCS/96.29 zum Multiple Chemical Sensitivities (MCS) Workshop, Februar 1996, des
Internationalen Programmes für Chemikaliensicherheit dar.

Der Begriff "Multiple Chemical Sensitivities" ("MCS") sollte nicht mehr verwendet werden, weil er wissenschaftlich nicht gestützte Aussagen zur Kausalität beinhaltet. Obwohl für "MCS" verschiedene Definitionen existieren, kann man "MCS" nicht als klinisch definierte Krankheit ansehen. Es gibt weder allgemein anerkannte Theorien zu den Krankheitsmechanismen noch validierte Kriterien für die klinische Diagnostik. Ein Zusammenhang zwischen Expositionen und Symptomen ist nicht nachgewiesen.

Eine zutreffendere Beschreibung stellt der Begriff "Idiopathische umweltbezogene Unverträglichkeiten" ("Idiopathic Environmental Intolerances" - "IEI") dar. Dieser Begriff umfaßt über die bisher mit "MCS" beschriebenen hinaus eine ganze Reihe von gesundheitlichen Störungen mit ähnlichen Symptomen. Durch einen Zusatz kann der vermutete Ursprung der gesundheitlichen Störung gekennzeichnet werden, z.B. "IEI (chemisch)".

Als Arbeitsdefinition für diese gesundheitliche Störung gilt, daß es sich um eine

- erworbene Störung mit multiplen rezidivierenden Symptomen handelt,
- die in Zusammenhang mit vielfältigen Umwelteinflüssen steht, die von der Mehrheit der Bevölkerung gut vertragen werden,
- die durch keine bekannte medizinische oder psychiatrische/psychologische Störung erklärbar ist.

Die klinische Untersuchung muß so erfolgen, daß andere Krankheiten, die einer spezifischen Therapie bedürfen, ausgeschlossen werden. Eine angemessene Herangehensweise sollte auf einem biopsychosozialen Verständnis der Patienten beruhen. Dies schließt die Anamnese, körperliche Untersuchungen, psychologische/psychiatrische Untersuchungen und Laboruntersuchungen mit ein; diese sollten so angelegt sein, daß erklärbare Krankheiten nachgewiesen werden können. Dies ist unbedingt erforderlich, um Fehldiagnosen von Krankheiten zu vermeiden, die einer spezifischen Behandlung bedürfen.

Es gibt keine spezifischen Untersuchungen zum Nachweis von "IEI". Einige Tests werden für die klinische Untersuchung als nicht aussagekräftig angesehen. Dazu gehören: immunologische Tests, Porphyrietests, Neuroimaging, Biomonitoring und Methoden der alternativen Medizin.

Wirksame Behandlungsmethoden sind nicht durch kontrollierte klinische Versuche nachgewiesen. Sie können wahrscheinlich erst entwickelt werden, wenn die Ursachen von "IEI" (z.B. psychogene, toxikogene Ursachen) geklärt sind. Nachweislich psychogene Ursachen müßten psychologische/psychiatrische Therapieansätze nach sich ziehen. Toxikogene Ursachen müßten eine Expositionsminimierung zur Folge haben. Von aggressiven Behandlungsmethoden wie der Chelattherapie und verschiedenen Entgiftungsmethoden (z.B. Vitamine, Mineralstoffsupplemente, Kräutertherapie und Entgiftung durch Sauna) sollte abgesehen werden, weil Schäden für den Patienten nicht auszuschließen sind.

Angesichts der gegenwärtig bestehenden Unsicherheiten hinsichtlich der Ursachen und Behandlungsmethoden von "IEI", brauchen die Patienten eine verständnisvolle und unterstützende Behandlung. In Ergänzung hierzu gelten Expositionsvermeidung und psychologische/psychiatrische Therapieansätze als gängige Vorgehensweisen. Obwohl Methoden der Expositionsvermeidung in manchen Fällen angezeigt sind, ist jedoch darauf zu achten, daß sie nicht zu einer gesellschaftlichen Isolation der Patienten und damit zu negativen Konsequenzen führen. Zu den psychologischen/psychiatrischen Behandlungsansätzen gehören je nach Zustand des Patienten Selbstregulation (Entspannung, Biofeedback), Verhaltenstherapie (Desensibilisierung), Behandlung mit Psychopharmaka, kognitive Therapie und einsichtsorientierte Therapie.